



Prof. Dr. Margrit Stamm
Professorin em. für Erziehungswissenschaften
an der Universität Fribourg
Direktorin des Forschungsinstituts
Swiss Education
Neuengasse 8
CH-3011 Bern

TARZAN

**Machen Väter tatsächlich einen Unterschied?
Zu ihrer Rolle auf dem Weg zum Schulerfolg
ihres Kindes**

Ein Nachfolgeprojekt der FRANZ-Studie

Version 01.04.2014



Zusammenfassung

Im Verlaufe unserer bisherigen Studien hat sich immer wieder gezeigt, dass es ganz unterschiedliche Konfigurationen von Vätern gibt, die möglicherweise deutlich heterogener als die der Mütter sind. Die Motivation, in der geplanten Studie TARZAN die Väter genauer unter die Lupe zu nehmen, ist in drei Punkten begründet: Erstens in der empirischen Tatsache, dass Väter einen bemerkenswerten Beitrag zur intellektuellen Entwicklung und guten Schulleistungen ihres Nachwuchses leisten, aber auch zur Vermeidung von aggressivem Verhalten, zu positiven Einstellungen der Schule gegenüber sowie zur Fähigkeit, sich Herausforderungen stellen zu können. Zweitens in der Wahrnehmung, dass Väter ein schwieriges Thema geblieben sind und die Thematik ideologisch belastet ist. Die kritischen bis negativen Perspektiven des ‚abwesenden‘ oder ‚schwachen‘ Vaters beherrschen heute teilweise sehr zugespitzt die öffentliche Diskussion. Dies äussert sich auch in engen Konzeptualisierungen von Vaterschaft. TARZAN geht deshalb von einer Erweiterung der zu beschreibenden Vaterrolle aus und untersucht diese vor dem Hintergrund der persönlichen und beruflichen Situation von Vätern sowie ihres Engagements für und mit der Familie im Hinblick auf den Schuleintritt ihres Kindes. Im Kern geht es in TARZAN um die Beantwortung von zwei Fragen: erstens, wie Männer ihr Vatersein in Abhängigkeit vom Alter des Kindes, den Anforderungen im Familiensystem und ihrer Berufssituation realisieren und wie sie zusammen mit ihren Partnerinnen mit den daraus resultierenden Diskrepanzen umgehen; zweitens, welchen Beitrag Väter zur Bildung und Förderung und damit zu einem erfolgreichen Schuleintritt ihres Kindes leisten. Die Stichprobe bilden 300 Familien, welche bereits in der FRANZ-Studie mit ihren Kindern teilgenommen haben. Diese standen im Jahr 2013 kurz vor dem Schuleintritt.

1. Trägerschaft

Universität Fribourg/Forschungsinstitut Swiss Education Bern;. Lehrstuhlinhaberin für Erziehungswissenschaft, Direktorin des Forschungsinstituts Swiss Education, em. Lehrstuhlinhaberin für Erziehungswissenschaft und Pädagogische Psychologie an der Universität Fribourg, Neuengasse 8, 3011 Bern.

2. Die FRANZ-Studie

Die von der AVINA Stiftung und der HAMASIL-Stiftung mitfinanzierte Studie FRANZ – «Früher an die Bildung, erfolgreicher in die Zukunft?» – hatte zum Ziel, die Wechselwirkungen zwischen Kind, Familie und Betreuungsarrangement auf die Entwicklung von Vorschulkindern zu untersuchen. Beteiligt waren 300 Familien aus der Deutschschweiz, die sich freiwillig zur Teilnahme gemeldet hatten.

Die Studie ist auf grosses Interesse gestossen, sowohl bei den Familien selbst als auch in der Wissenschaft, der Bildungspolitik, bei Verbänden und Ausbildungsinstitutionen. Dieses Interesse spiegelte sich auch in der Tatsache, dass im Januar 2012 insgesamt 270 Personen an unserer Tagung zur Thematik teilnahmen. Auch die Veröffentlichung des Schlussberichts im Januar 2013 löste ein grosses Medienecho aus. In Bezug auf die Nachwuchsförderung war und ist die FRANZ-Studie ebenfalls erfolgreich: Eine Dissertation ist bereits abgeschlossen (Kaspar Burger), zwei weitere sind noch in Arbeit (Melanie Stutz und Alex Knoll), zehn Masterarbeiten und acht Bachelorarbeiten sind fertiggestellt oder im Entstehen (Stand: Sommer 2013). Die FRANZ-Studie liefert zu insgesamt vier Fragen Antworten (vgl. Stamm et al., 2012; Stamm, 2013a): (1) zur Art und Weise der Betreuung in den ersten Lebensjahren, (2) zu den Auswirkungen solcher Betreuungsformen, (3) zur Frage, bei welchen Kindern sich die grössten Effekte zeigen und (4) ob sich die Kinder sich je nach Betreuungsart in ihrem sozialen, intellektuellen und emotionalen Entwicklungsstand unterscheiden.

Insgesamt ist dabei zu beachten, dass die Selbstrekrutierung der Teilnehmenden dazu geführt hat, dass die Stichprobe mittelschichtlastig ist, d.h. dass es sich um eine im Vergleich zum Durchschnitt der in der Schweiz lebenden Bevölkerung überzufällig besser gebildete Population handelt. Dies hat zur Folge, dass unsere Ergebnisse nur für dieses Segment generalisiert werden dürfen. Weshalb sind Erkenntnisse zu Mittelschichtfamilien überhaupt bedeutsam? Erstens, weil die Forschung über ihre Erziehungs- und Förderpraxen im Gegensatz zu Unterschicht- und Migrantenfamilien wenig Konkretes weiss. Zweitens, weil Economie Suisse und Avenir Suisse vor kurzem eine Diskussion über die Chancen und Probleme der Mittelschicht lanciert haben und die Schweizer Familienpolitik im Februar 2013 von der OECD in ihrem neuesten Bericht kritisiert worden ist.

2.1 Hauptergebnisse

Normalfall familienergänzende Betreuung: Nur 30 % der Eltern betreuten ihre Kinder in den ersten fünf Lebensjahren ausschliesslich selber. 70 % der Kinder wurden auch ausserhalb der Familie betreut; die Hälfte von ihnen an mehr als zwei Orten, also beispielsweise neben der Familie in einer Krippe, bei den Grosseltern und bei einer Tagesfamilie. Im Durchschnitt verbrachten die Kinder zwei Tage pro Woche ausserhalb des Elternhauses. Die Betreuung zu Hause wurde mehrheitlich von den Müttern geleistet. Sie trugen auch dann die interne Familienverantwortung, wenn sie zu 60% oder mehr berufstätig waren. Dieses Ergebnis ist wenig erstaunlich, weisen doch nahezu alle Studien zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf solche Tatsachen hin (Stamm, 2013a).

Anregungsreiche Familien: Mittelschichteltern bemühten sich mehrheitlich um ein gehaltvolles Umfeld. Sie unternahmen viel mit ihren Kindern, wobei sprachliche und musische Aktivitäten wie Vorlesen, Geschichten erzählen oder gemeinsames Singen und Musizieren sich besonderer Beliebtheit erfreuten. Der Stellenwert solcher Aktivitäten ist hoch, weil sie eine gute

Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit der Sprache bieten und damit eine wichtige Massnahme zur Schulvorbereitung darstellen.

Gezielte Förderung: Erstaunlicherweise gaben Mittelschichteltern an, die Schulvorbereitung ihres Kindes spiele für sie eine relativ unbedeutende Rolle. Als viel wichtiger erachteten sie, dass es sozial integriert und anpassungsfähig war. Überblickt man jedoch auch die Förderaktivitäten der Familien, dann zeigte sich ein etwas anderes Bild: Um ihre Kinder zu fördern, unternahmen die Familien recht viel. Durchschnittlich besuchte ein Kind pro Woche während 1.2 Stunden ein bezahltes Förderangebot, wie beispielsweise Ballettunterricht, einen Englisch- oder einen Judokurs. Die monatlichen Ausgaben beliefen sich dabei auf durchschnittlich 22 CHF, wobei die Bandbreite enorm war und zwischen null und 189 CHF betrug.

Mütterliche Hauptverantwortung: Ein Hauptergebnis der Studie war der empirische Nachweis, dass die Familie von überragender Bedeutung ist für die kognitive, sprachliche, mathematische und soziale Entwicklung der Kinder. Zwar hatte die familienergänzende Betreuung einen mehrheitlich positiven Einfluss. Er war jedoch bescheiden, Familienmerkmale erwiesen sich als viel bedeutsamer. Besonders wichtig waren das Ausbildungsniveau der Mutter, der häusliche Anregungsgehalt und das Vorhandensein von Geschwistern. Dieses Ergebnis ist erstaunlich. Denn viele der früheren Untersuchungen fanden einen starken positiven Einfluss von familienergänzender Betreuung auf die Entwicklung der Kinder (vgl. die Beiträge hierzu im Handbuch von Stamm & Edelmann, 2013a). Allerdings konzentrierten sich diese Studien oft auf benachteiligte Familien, in denen die Kinder wenig gefördert werden. In der vorliegenden Studie mit Mittelschichtskindern dagegen war bereits das familiäre Umfeld förderlich, weshalb familienergänzende Betreuung nur wenig daran ändern konnte.

Jedes Betreuungsmuster kann förderlich sein: Die Studie zeigt, dass ganz unterschiedliche Betreuungsmuster förderlich sein können für die kindliche Entwicklung. Interessanterweise

waren es zwei Gruppen von Kindern, welche in ihrer Entwicklung besonders fortgeschritten waren: Kinder, die ausschliesslich zu Hause aufwuchsen und solche, die intensiv fremdbetreut wurden. Erstaunlicherweise war es gerade diese fremdbetreute Gruppe, welche intellektuell, sprachlich und mathematisch am weitesten fortgeschritten war. Damit widerlegen diese Ergebnisse Vorurteile, welche der Fremdbetreuung negative Auswirkungen auf die Kinder zuschreiben und im Gegenzug die ausschließliche Betreuung zu Hause stark banalisieren. Kinder können sich sehr gut entwickeln, auch wenn sie fast die ganze Woche ausserhalb der Kernfamilie verbringen. Gleiches gilt jedoch genauso, wenn die Mutter zu Hause bleibt und sich ausschliesslich um die Kinder kümmert.

Medien als unabhängige Einflussgröße: Mittelschichtkinder nutzten Medien wie CDs, Kassetten, Fernseher, Computer oder Spielkonsole moderat: In 80% der Fälle war es weniger als einer Stunde pro Tag und nur eine kleine Minderheit von 5% wies einen täglichen Medienkonsum von gegen zwei Stunden auf. Insgesamt belegt die Studie die grosse Bedeutung der Mediennutzung für die kindliche Entwicklung und zwar unabhängig davon, *wer* die Familie war oder wie sie ihr Kind betreute. Dabei konnten Medien, je nach Inhalt und nach Art der Nutzung, einen positiven oder einen negativen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes haben. Für einen förderlichen Einfluss zentral war in erster Linie, dass die Eltern die genutzten Medien regelmässig mit dem Kind besprachen. Zum anderen waren Form und Inhalt der Medien wichtig: Konsumierte das Kind hauptsächlich informative Medieninhalte, dann hatten sie positive Effekte auf die sprachliche Entwicklung.

Bilanz

Aus den Erkenntnissen lassen sich zwei wichtige Schlüsse ziehen: erstens, dass Mittelschichteltern ihren Kindern nicht nur eine behütete und sorgfältig ausgestattete Kindheit ermöglichen, sondern ihnen auch mit einiger Sicherheit Vorteile für das spätere Leben verschaffen. Zweitens,

dass damit der Blick auf die Situation benachteiligt aufwachsender Kinder ein anderer werden muss: Wenn familiäre Einflüsse derart bedeutsam sind, wie die Studie aufzeigt, dann haben benachteiligt aufwachsende Kinder doppelte Risiken: weil sie in ihrer Familie weniger gefördert werden und sie auch deutlich seltener eine familienergänzende Betreuung besuchen, welche kompensierend wirken kann. Diese Gesamtsituation kann zur Folge haben, dass sich der Unterschied zwischen den Startchancen von Mittelschichtkindern und jenen von Kindern aus benachteiligten Familien weiter vergrößert.

3. Die für TARZAN relevanten Befunde

Im Rahmen einer Masterarbeit wurde im Jahr 2012 eine zusätzliche telefonische Befragung der Rollenvorstellungen von Vätern und Müttern durchgeführt. Obwohl es sich, bezogen auf die Erwerbstätigkeit, insgesamt um eine eher traditionelle Population handelte – mehr als 90% der Väter arbeiteten zwischen 90% und 100% zeigte sich innerhalb der Vätergruppe eine weit grössere Varianz in den Rollenvorstellungen als dies innerhalb der Müttergruppe der Fall war. Während Mütter sich im Wesentlichen als zuständig für den familialen Innenbereich empfanden und ihren Fokus insgesamt stark auf die Familie richteten, sah dies bei Vätern sehr unterschiedlich aus. Deshalb führten wir hierzu eine Clusteranalyse durch. Dabei handelt es sich um ein statistisches Verfahren, mittels dem sich Objekte/Personen – im vorliegenden Fall die Väter – in Gruppen einteilen lassen, welche einerseits merkmals-homogen sind (gleiche oder ähnliche Eigenschaften aufweisen) und sich andererseits möglichst stark voneinander unterscheiden. In die Clusteranalyse einbezogen wurden Aussagen der Väter zu ihrem gelebten Rollenmodell sowie zu ihren Vorstellungen über die Bildung und Förderung ihres Kindes:

- (a) Rollenmodelle: Als *egalitär* bezeichneten wir ein Rollenmodell, wenn sich die Väter als partnerschaftlich, dem Kind zugewandt beschrieben und der Meinung waren, dass Mutter und Vater gleichermaßen für die Erziehung des Kindes verantwortlich sind. *Eigenständige*

Modelle umfassten Väter, die zwar ein traditionelles Familienleben wollten, sich jedoch viele Freizeitfreiheiten herausnahmen. *Traditionell* wurden Rollenmodelle dann bezeichnet, wenn der Mann das Geld nach Hause brachte und die Frau sich um Haushalt und Kinder kümmerte, damit er sich ganz dem Beruf widmen konnte. *Randständige* Rollenmodelle umfassten schliesslich sich Väter, die sich gerne mehr in der Familie engagieren wollten, aber der Meinung waren, dass ihre Partnerin kein Vertrauen in seine erzieherischen Fähigkeiten habe und die Beziehung zum Kind wichtiger nehme als die zu ihm.

- (b) Bildung und Förderung des Kindes: Einbezogen wurden die Einschätzung, wie wichtig die Väter die Schulnoten erachteten, welchen Bildungsabschluss sie sich für ihr Kind vorstellten, inwiefern sie schulvorbereitende Massnahmen (lesen und rechnen etc.) als bedeutsam gewichteten und welche Rolle sie musisch-künstlerischen Kompetenzen beimaßen.

Insgesamt hat unsere Analyse eine Vier-Cluster-Lösung nahe gelegt. Sie ist in Tabelle 1 dargestellt und weist ihre spezifischen Merkmalsprofile aus.

Tabelle 1: Vater-Typen (Vier-Cluster-Lösung; Eta² 0.26)

Index	Cluster 1 K* 0.33 N=67 (24%)	Cluster 2 K* 0.15 N=88 (31%)	Cluster 3 K* 0.36 N=65 (23%)	Cluster 4 K* 0.39 N=71 (25%)
Rollenmodell				
Egalitär	+++	--	-	-
Eigenständig		+++	-	-
Traditionell	--	+	+++	
Randständig	--	-	-	+++
Bildung, Förderung				
Wichtigkeit der Schulnoten		+	++	

Bildungsaspirationen	+		++	
Schulvorbereitung	-		++	+
kulturelle (musisch-künstlerische) Kompetenzen	+++			+
Typus	egalitär-kulturorientierte Väter	eigenständige, jedoch aspirationslose Väter	traditionelle, bildungsehrgeizige Väter	randständige Durchschnittsväter

*K=Konsistenzkoeffizient. Er bildet das Mass für die Homogenität der im Cluster zusammengezogenen Fälle. Hat er den Wert 1.0, dann stimmt das Clusterprofil mit allen multivariaten Profilen überein. Ein Wert von 0.0 bedeutet, dass dieses Cluster keine Varianz aufklärt.

Diese Merkmalsprofile wurden dann ausschlaggebend für die Charakterisierung des ganzen Clusters. Leitend waren hierfür die jeweilige Anzahl der + und -. Sie gibt das Ausmass an, in dem der Clustermittelwert vom Gesamtmittelwert abweicht. +/- bedeutet Unterschiede von einem Drittel Standardabweichung. Werte mit ++/-- zeigen zwei Drittel Standardabweichung an und Werte mit +++/-- eine Standardabweichung und mehr. Die vier Clusterprofile sind: «egalitär-kulturorientierte Väter», «eigenständig, jedoch aspirationslose Väter», «traditionelle, bildungsehrgeizige Väter» und «randständige Durchschnittsväter».

Cluster 1: «Egalitär-kulturorientierte Väter»

Diese 24% der Väter befürworteten egalitäre Partnerstrukturen und wollten ihr Kind vor allem im kulturellen Bereich gefördert sehen, während dem sie Schulnoten oder Schulvorbereitung wenig gewichteten, insgesamt jedoch die Bedeutung einer guten Ausbildung betonten.

Cluster 2: «Eigenständige, jedoch aspirationslose Väter»

Diese 31% der Väter bildeten gewissermassen einen Gegenpol zu den anderen Clustern. Das von ihnen verfolgte Rollenmodell war ein eigenständiges, d.h., dass sie versuchten, ihre eigenen

Bedürfnisse in den Mittelpunkt zu stellen, indem sie die Eigenständigkeit als Mann aufrechterhielten und sich auch einen ausgeprägten Freizeitraum sicherten. Ihrem Kind gegenüber hegten sie – ausserdem, dass sie Schulnoten stärker gewichteten als Väter des Clusters 1 und 4 – kaum grosse Erwartungen und verfolgten auch vergleichsweise geringe Ausbildungspläne.

Cluster 3: «Traditionelle, bildungsehrgeizige Väter»

23% der Väter unserer Studie befürworteten das klassische, traditionelle Rollenmodell mit dem Mann als Haupternährer und der Frau als ‚Innenministerin‘, wobei Teilzeitarbeit durchaus drin lag. In Bezug auf die Bildung und Förderung ihres Kindes unterschieden sie sich von allen anderen Clustern – ausser der kulturellen Förderung – durch eine weit überdurchschnittliche Schul- und Bildungsorientierung.

Cluster 4: «Randständige Durchschnittsväter»

25% der FRANZ-Väter liessen sich schliesslich dem randständigen Rollenmodell zuordnen. Randständig deshalb, weil sie im Familienleben eine zurückgezogene Rolle spielten und aussagten, dass dies die Partnerin so wolle. Ihr Kind zu bilden und zu fördern erachteten sie im Hinblick auf die Schulvorbereitung im Vergleich zu den Clustern 1 und 2 als bedeutsamer, im Vergleich zu Cluster 3 als etwas weniger bedeutsam. Gleiches gilt für die kulturbezogene Bildung und Förderung im Vergleich zu Cluster 1.

Fazit

Weil diese Clusteranalyse insgesamt auf unterschiedliche Konfigurationen der Väter verweist, sowohl im Hinblick auf ihr gelebtes Rollenmodell als auch auf ihre Einstellungen und Erwartungen in Bezug auf die Bildung und Förderung ihres Kindes auf dem Weg zu seinen Schuleintritt und sie damit zur weit homogeneren Müttergruppe als besonders interessant ausweist, sollen die Väter in der Anschlussstudie TARZAN genauer unter die Lupe genommen werden. Die Motivation hierfür liegt nicht zuletzt auch in der empirischen Tatsache, dass

Mütter traditionell bislang als die wichtigere Gruppe insgesamt und für den Schuleintritt und -erfolg im Spezifischen betrachtet worden sind.

4. Die TARZAN-Studie

Die Väter sind jedoch nicht nur aufgrund unserer aktuellen Untersuchungsergebnisse eine hoch interessante Population. Es ist auch die gegenwärtige, bildungs- und sozialpolitisch brisante Diskussion um «die neuen Väter» respektive «den Kampf der Männer gegen die vaterlose Gesellschaft» (Stamm, 2014). Zusammen bilden die beiden Aspekte die Hauptmotivation, eine Verlängerung der FRANZ-Studie in Form der TARZAN-Studie («Machen Väter einen Unterschied? Zu ihrer Rolle auf dem Weg zum Schuleintritt ihres Kindes») in die Wege zu leiten. TARZAN soll die Bedeutung der Väter, ihre familialen, erziehungs- und bildungsbezogenen Leistungen und ihre Rolle untersuchen und mit dem (erfolgreichen) Schuleintritt ihrer Kinder in Beziehung setzen. Wie kann ich diese Absicht begründen?

- 1. Weil Väter in der Schweiz ein schwieriges Thema geblieben sind:** Die Väterthematik ist ideologisch belastet. Erst wurden Väter im Zuge der Frauenbewegung der 1970er und 1980er Jahre vor allem als defizitäre Kategorie wahrgenommen und als «abwesende», »unsichtbare« Väter etikettiert. Diese kritischen bis negativen Perspektiven beherrschen heute teilweise sehr zugespitzt die öffentliche Diskussion (vgl. den Beitrag von Weber im Tagesanzeiger (2012) oder von Krebs in der NZZ (2012). Unter feministischen Vorzeichen wird sogar das Ideal der Mutter-Kind-Gemeinschaft gefordert, das anstelle der bürgerlichen Familie und der Männer, die nur noch «Schmerzensmänner» seien (vgl. den Beitrag von Nina Pauer in die ZEIT vom 6. Januar 2012 und die riesige Kommentarflut hierzu) treten soll. Zwar ist diese Perspektive nur eine Minderheitenoption, und es ist anzunehmen, dass sich die Debatte um die Rolle des Vaters halten wird. Trotzdem ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Vaterrolle belastet. Das zeigt sich etwa daran, dass zwar die

«engagierten Vätern» oder «die neuen Väter» durchaus untersucht und gewürdigt werden, die Betrachtungsweise jedoch noch kaum gewechselt hat, sondern lediglich durch «Probleme des *anwesenden* Vaters» abgelöst worden ist. Männer – so der häufige Tenor – seien zwar präsenter und engagierter, aber dilettantisch im Haushalt und im Umgang mit den Kindern. Zudem könnten sie mit den hohen Erwartungen der Frauen an die Bereitschaft der Väter zur Betreuung und Erziehung der Kinder nicht umgehen und das Vereinbarkeitsproblem der Frauen nicht verstehen (vgl. Stamm, 2014).

- 2. Weil Väter zwar anders als Mütter mit ihren Kindern umgehen, trotzdem jedoch einen grossen Einfluss auf die Verhaltensweisen und Schulleistungen ihres Kindes haben können:** In der Forschung ist gut belegt, dass Väter mit ihren Kindern anders umgehen als Mütter, andere Spielaktivitäten und Freizeitinhalte wählen, das Motorische stärker gewichten und auch die Autonomien. Ferner wissen wir von Petzold und Nickel (1989), aus der NICHD-Studie (2008), aus der Untersuchung von Young et al. (2000) oder den umfassenden Studien von Grossmann und Grossmann (2012) sowie den Untersuchungen zum Erziehungsverhalten von Müttern und Vätern von Kreppner (2002), Franiek und Reichle (2007) resp. Reichle und Gloger-Tippelt (2007), dass responsive und engagierte Väter einen bemerkenswerten Beitrag zur intellektuellen Entwicklung und guten Schulleistungen ihres Nachwuchses leisten, aber auch zur Vermeidung von aggressivem Verhalten, zu positiven Einstellungen der Schule gegenüber sowie zur Fähigkeit, sich Herausforderungen zu stellen oder den eigenen Fähigkeiten zu trauen. Studien von LaRossa (1988), Ryan et al. (2006), Flouri et al. (2002), Lees (2007) oder Tamis-LeMonda et al. (2004), zeigen ferner auf, dass solche Effekte auch nach der Kontrolle des Einkommens der Eltern vorhanden sind und im Alter von 14 Jahren noch nachgewiesen werden können. Grossmann und Grossmann (2012) unterstreichen zudem die Bedeutung der Qualität der Partnerschaft, von der die Vater-Kind-Beziehung abhängiger sei als diejenige zwischen Mutter und Kind.

- 3. Weil die Forschung nachweist, dass die Vater-Kind-Beziehung ebenso bedeutsam ist wie die Mutter-Kind-Beziehung:** Obwohl der Vater der Bindungsforschung –John Bowlby – noch im Jahr 1960 behaupten konnte, dass der Vater für die Entwicklung des Kleinkindes nur insofern von indirektem Wert sei, als er die finanzielle Absicherung gewähre und oft eine emotionale Stütze für die Mutter sei und er diese Aussage auf Grund des öffentlichen Drucks bereits zwei Jahre später zurücknehmen musste – hat es bis weit in die 1980er Jahre gedauert, bis die Bedeutung des väterlichen Einflusses wissenschaftlich überhaupt anerkannt wurde (Belsky, 1984). Heute jedoch liegen hierzu viele Befunde vor. Sie belegen – so zusammenfassend Kindler et al. (2002) oder Kudera (2002) – dass Kinder enge Beziehungen zum Vater aufbauen können. Der wichtigste Aspekt der Vater-Kind-Bindung ist dabei seine Fähigkeit zur sensitiven Herausforderung. Seine intensive zeitliche Beteiligung kann jedoch eine sichere Bildungsqualität nur dann fördern, wenn sie mit positiven Interaktionen einhergeht. Demzufolge ist das Wie wichtiger als das Was und das Wie lange. Besonders bedeutsam ist die empirische Erkenntnis, dass der Vater gerade während der Phase des Schuleintritts eine zunehmende Bedeutung für das Kind bekommt. Gemäss Grunow (2007) spielen vor allem die gemeinsamen Aktivitäten eine Rolle, aber auch das, was Väter von ihren Kindern fordern.
- 4. Weil die Komplexität der Vaterrolle in der Forschung zu wenig abgebildet wird:** Gemäss Cyprian (2007) basieren viele Studien der Väterforschung, aber auch viele Statistiken, auf einem sehr engen Konzept von Vaterschaft. Ersichtlich wird dies daran, dass meist nur direkte und beobachtbare Leistungen des Vaters berücksichtigt werden, so beispielsweise die direkte Beschäftigung mit dem Kind. Seine zahlreichen indirekten Beiträge – beispielsweise Überstunden, um eine Ausstattung des Kindes finanzieren zu können, gedankliche Beschäftigungen mit dem Kind etc., aber auch die sogenannte sekundäre Betreuungszeit (Zick & Bryant, 1996; Walter & Künzler, 2002), während der die Hauptaufmerksamkeit des

Vaters auf einer anderen Tätigkeit liegt und das Kind nur passiv betreut wird – bleiben fast durchgängig im Dunkeln. Ebenfalls unberücksichtigt bleibt weitgehend, dass die Vaterrolle im Gegensatz zur mütterlichen Rolle weniger ausgeprägt mit kontinuierlichen Fürsorge- und alltäglichen Versorgungsaufgaben belegt und deshalb viel stärker kontext- und zeitabhängig ist.

Fazit und These

Die ideologische Belastung der Väterrolle und der damit verbundene enge Blickwinkel haben dazu geführt, dass vor allem zur Defizithypothese – wonach die Väter nicht so viel bringen wie Mütter – viele Befunde und Erkenntnisse vorliegen (vgl. Walter, 2002; Mühling & Rost, 2007). Deshalb wird das Verhalten der Väter vor allem an solchen normativen Vorgaben gemessen, welche die Vorstellungen von Politikern und bestimmten Interessengruppen wiedergeben und Väter häufig am Modell der Mutter als Vollzeitfamilienfrau messen. Es erstaunt deshalb kaum, dass die Erkenntnisse oft redundant und die Fortschritte bescheiden sind. Auf dieser Grundlage lautet die These, die der Nachfolgestudie TARZAN zugrunde gelegt werden soll:

Die immer wieder in Untersuchungen nachgewiesenen geringen Beiträge von Vätern in der Familie hängen in erster Linie mit den engen Konzeptualisierungen von Vaterschaft zusammen. Deshalb braucht die Forschung eine Erweiterung der zu beschreibenden Vaterrolle. So gilt es zu differenzieren, (a) wie Männer ihr Vatersein in Abhängigkeit vom Alter des Kindes, den Anforderungen im Familiensystem und ihrer Berufssituation realisieren und wie sie zusammen mit ihren Partnerinnen mit den daraus resultierenden Diskrepanzen umgehen und (b) welchen Beitrag Väter zur Bildung und Förderung und damit zu einem erfolgreichen Schuleintritt ihrer Kinder beitragen. Die TARZAN-Studie nimmt dabei an, dass Väter tatsächlich

einen Unterschied ausmachen und dass dieser mit vielen Chancen – aber auch mit Risiken – einhergeht.

4.1 Forschungsstand

Theoretische und empirische Grundlagen zur Beantwortung solcher Fragen finden sich in erster Linie in der schichtspezifischen Sozialisationsforschung sowie in frühen psychologischen Studien zu den Effekten von bestimmten Vätermerkmalen auf die kindliche Entwicklung. Auffallend häufig finden sich darüber hinaus kritische Beiträge zum aktuellen Vaterschaftskonzept. Folgt man Ostner (2005), Cyprian (2007) oder Meuser (2012), so wird seine Einführung darin ersichtlich, dass viele Untersuchungen zum väterlichen Engagement ausschliesslich die direkten, nicht jedoch auch die indirekten Leistungen der Väter berücksichtigen. Eine logische Folge ist deshalb die Replikation des bekannten Ergebnisses zu den im Vergleich mit den Müttern geringeren Beiträgen der Väter in der Familien- und Hausarbeit. Die Autoren kommen deshalb zum Schluss, dass das Konzept um die Differenzierung der Verhaltenskategorien erweitert werden muss, so etwa im Hinblick auf das väterliche Zeitbudget und die Betreuung sowie weitere alltägliche indirekten Leistungen für das Kind.

Schichtspezifische Sozialisationsforschung

Ein wichtiges Verdienst der schichtspezifischen Sozialisationsforschung ist die Erkenntnis, dass das familiäre Umfeld, insbesondere die elterlichen Handlungsorientierungen und Persönlichkeitsmerkmale, maßgebliche Ursachen für den Schulerfolg der Kinder darstellen, wobei die Rolle von Vätern von wenigen Ausnahmen abgesehen (Stecher, 2002) jedoch nicht in den Blick genommen worden ist. Folgt man Bourdieu (1992), so ist es vor allem der ‚Habitus‘ der Eltern als einem System verinnerlichter Verhaltens- und Einstellungsmuster, der ihre Erziehungsphilosophie lenkt und direkt und indirekt den Bildungserfolg der Kinder beeinflusst. Die empirischen

Arbeiten Bourdieus (ebd.) belegen nicht nur, dass die Zugehörigkeit zu einer Bildungsschicht habituelle Unterschiede erklären kann, sondern ebenso die Dauer dieser Zugehörigkeit. Coleman (1988) bezeichnet dabei die elterlichen Erwartungshaltungen als wichtigste Komponente des Humankapitals, welches zusammen mit den ökonomischen Ressourcen und dem Sozialkapital den Familienhintergrund eines Kindes abbildet. Solche Annahmen sind nachfolgend in vielen Studien im Hinblick auf Erziehungsstile (Mansel, 1993), Bildungsaspirationen respektive Statuserwerbsphilosophien (Sauer & Gamsjäger, 1996; Stecher, 2002; Klein & Biedinger, 2009; Neuenschwander, 2010; Stamm & Edelmann, 2013b) untersucht und bestätigt worden. Auch im englischsprachigen Raum existieren hierzu einige interessante Untersuchungen, welche teilweise auch auf die negativen Folgen von Bildungsaspirationen verweisen (Hirsh-Pasek, Rescorla, Cone und Martell-Boinske, 1990). Folgt man Coleman (1988) oder Holodynski und Oerter (2002), so spielt neben hohen elterlichen Erwartungshaltungen auch die gemeinsam verbrachte Zeit (Betreuungszeit) für ein gesundes Aufwachsen eine wichtige Rolle. Mit den Erwartungshaltungen zusammen bildet sie einen starken Faktor innerfamiliärer Beeinflussung, die sowohl zur Ursache als auch zur Folge der Leistungsfähigkeit werden und sich modellhaft auf das Kind übertragen.

Ausgewählte Ergebnisse der Väterforschung

Im Hinblick auf die Erwartungen von Vätern an ihre Kinder kann im Anschluss an verschiedene Arbeiten (Lamb, 2004; 2010; Franiek & Reichle, 2007; Grunow, 2007; NICHD-Studie, 2008; Dornes, 2009; Grossmann & Grossmann, 2012) davon ausgegangen werden, dass Väter andere Erwartungen haben als Mütter (Sigel & McGilluddy-DeLisi, 1982; Hyson et al., 1990). Die Studie von Stamm und Edelmann (2013) hat nachgewiesen, dass sich Väter in den Bereichen Schulvorbereitung, Motorik/Sport sowie in Kunst/Musik signifikant anspruchsvoller in ihren Erwartungshaltungen zeigten als Mütter.

Zum Umfang der väterlichen Berufstätigkeit als einem wichtigen Verhaltensmerkmal sind vielfältige Erkenntnisse verfügbar, beispielsweise zur gering ausgeprägten Teilzeitarbeit von Vätern. In der Schweiz arbeiten 9.2% der Väter mit Kleinkindern Teilzeit (Bundesamt für Statistik, 2013), in Deutschland sind es 8.1% (WSI, 2013) und in Österreich 11.3% (Statistik Austria, 2013). Mühling (2007) weist jedoch nach, dass diese Realität jedoch nicht dem Wunsch eines Grossteils der Väter entspricht, mehr für ihre Kinder da zu sein und nicht nur als Wochenendväter wahrgenommen zu werden. Folgedessen richten verschiedene Studien ihren Blick auf eine differenzierte Erfassung der Betreuungszeit, indem sie primäre und sekundäre Betreuungszeit voneinander unterscheiden (Zick & Bryant, 1996; Walter & Künzler, 2002; Herlth, 2007). Erstere umfasst die aktive und gezielte Kinderbetreuung, letztere wird als Zeit verstanden, bei der die Hauptaufmerksamkeit der Eltern auf einer anderen Tätigkeit liegt und das Kind nur passiv betreut wird. Gemäss empirischer Studien von Hofferth (2001) oder Künzler et al. (2001) beträgt die primäre Betreuungszeit durchschnittlich 15 Stunden pro Woche für Mütter, 9.5 Stunden für Väter. Zur sekundären Betreuungszeit liegen kaum empirische Befunde vor. Ähnliches gilt für die alltäglichen indirekten väterlichen Leistungen. Gemäss Cyprian (2007) gehören dazu die (materielle) Versorgung der Familie bspw. in Form von Überstunden, um eine Ausstattung des Kindes finanzieren zu können, die gedankliche Beschäftigung mit dem Kind oder Dienstleistungen, die für es erbracht werden (z.B. Fahrdienste, Reparatur von Fahrrädern etc.), aber auch das Engagement in Fragen der Planung und Entscheidungsfindung (z.B. für die Schullaufbahn, Beitritt zu Sport- und anderen Vereinen, Planung der Freizeit) sowie Überwachungs- und Kontrollleistungen (Hausaufgaben, Medienkonsum).

Zur Frage nach den Einflüssen des Vaters auf die kindliche Entwicklung liegen erstaunlicherweise nur vereinzelt aktuelle Arbeiten vor. Die Väterforschung der 1980er Jahre gibt jedoch einen relativ detaillierten Einblick in solche Zusammenhänge (vgl. Fthenakis, 1985). Zusammenfassend kann von einer generell positiven Verknüpfung des Ausmaßes väterlichen

Engagements mit der (kognitiven) kindlichen Entwicklung ausgegangen werden. Als bedeutendstes Ergebnis lassen sich zwei Befunde herausstreichen: erstens, dass Väter mit ihren Kindern anders umgehen als Mütter, andere Spielaktivitäten und Freizeitinhalte wählen, das Motorische stärker gewichten, von ihren Kindern generell mehr fordern, aber auch die Autonomie stärker betonen; zweitens, dass Väter aufgrund ihrer engeren Bindung an ihre Söhne deren intellektuelle Entwicklung stärker beeinflussen als diejenige der Töchter.

Aktuelle Studien bestätigen solche Erkenntnisse weitgehend, differenzieren sie aber auch. Gemäss Yeoung et al. (2000), Franiek und Reichle (2007) resp. Reichle und Gloger-Tippelt (2007) leisten Väter dann einen bemerkenswerten Beitrag zur kindlichen Entwicklung, wenn sie responsiv mit ihm umgehen und sich aktiv an der Familien- und Haushaltsarbeit beteiligen. Längsschnittstudien von Ryan et al. (2006), Flouri et al. (2002) oder Tamis-LeMonda et al. (2004) zeigen zudem, dass solche Väter auch Effekte auf gute Schulleistungen ihres Nachwuchses haben, auf positive Einstellungen der Schule gegenüber sowie auf die Fähigkeit, sich Herausforderungen zu stellen oder den eigenen Fähigkeiten zu trauen. Solche Zusammenhänge ließen sich in diesen Studien auch längerfristig nachweisen.

Zusammengefasst verweist die Forschung auf die Bedeutung der väterlichen Verhaltens-, Unterstützungs- und Einstellungsmuster im Hinblick auf die kindliche Entwicklung (Schulerfolg), die im Kontext des *Umfangs der Berufstätigkeit* inklusive der *häuslichen Verantwortlichkeiten*, der *primären und sekundären Betreuungszeit* sowie der *Bildungsaspirationen* und Erziehungseinstellungen diskutiert werden müssen. Um Bourdieus reproduktionstheoretische Annahmen gerecht zu werden, muss ferner nicht nur die *Zugehörigkeit zur Bildungsschicht*, sondern auch deren *Dauer* berücksichtigt werden.

4.2 Untersuchungsdesign

Stichprobe

Beteiligt waren zwischen 2009 und 2012 insgesamt N=309 Familien aus allen Regionen der Deutschschweiz mit 150 Mädchen und 159 Jungen zwischen 3 und 6 Jahren. Da die Datenerhebung auf einer Selbstrekrutierung basierte, liess sich die Zusammensetzung der Stichprobe nicht beeinflussen. Dies hatte zur Folge, dass Familien nicht aus allen sozialen Schichten angemessen vertreten sind und die Stichprobe als tendenziell bildungsnah bezeichnet werden muss: Im Vergleich zur Schweizer Gesamtbevölkerung, in der 20% Frauen und 29% Männer einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss besitzen, sind es in unserer Stichprobe 57% der Mütter und 67% der Väter. Was die Erwerbstätigkeit der beteiligten Familien betrifft, unterscheiden sie sich hingegen mit 70% erwerbstätigen Müttern und 98% Vätern nur gering von der gesamten Erwerbsbevölkerung in der Schweiz, in der 69% der Mütter und 96% der Väter einer bezahlten Berufsarbeit nachgehen. Die grosse Mehrheit (98%) der Kinder wohnt mit beiden Eltern im gleichen Haushalt. 8% sind Einzelkinder, 56% haben ein Geschwister, 29% zwei und 7% drei oder mehr Geschwister.

Arbeitsmodell

Das in Abbildung 1 visualisierte Arbeitsmodell stellt die analytische Absicht des Projekts und damit den Erklärungsversuch dar, die vier Forschungsfragen im Entwicklungsverlauf zu beantworten. Auf der Basis der zu Grunde gelegten These, wonach bisherige Konzeptualisierungen von Vaterschaft zu eng sind und es eine Erweiterung der zu beschreibenden Vaterrolle brauche, werden im Modell sowohl ein umfassenderer Blick auf die Vaterschaft als auch deren Kontextgebundenheit berücksichtigt. Das Arbeitsmodell unterscheidet Personalmerkmale des Vaters (im Vergleich zur Mutter) sowie Familienmerkmale als den entscheidenden Einflussgrössen auf die Entwicklung und Manifestation des kindlichen Schulerfolges. Die Pfeile verdeutlichen die multiplen Interaktionsprozesse und die impliziten Annahmen über die Ursachen-Wirkungszusammenhänge.

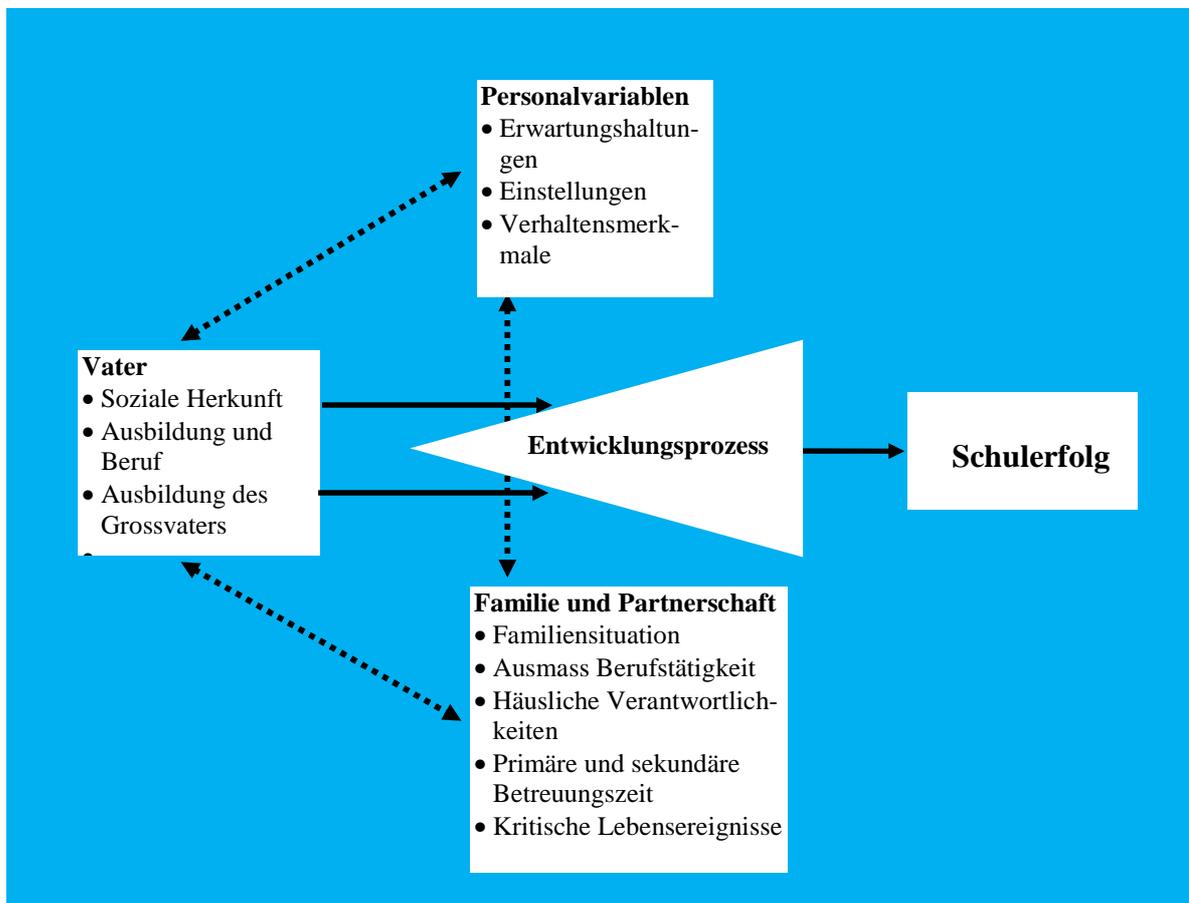


Abbildung 1: Das handlungsleitende Arbeitsmodell

Fragestellungen

Vor diesem Hintergrund setzt sich TARZAN zum Ziel, den Zusammenhang zwischen väterlichen Erwartungs-, Einstellungs- und Verhaltensmustern und kindlichem Entwicklungsstand (sprachliche und mathematische Kompetenzen, Schulerfolg) zu untersuchen. Im Mittelpunkt stehen vier Fragen:

- (1) Welche Prädiktionskraft haben die sprachlichen und mathematischen Testergebnisse auf den Schulerfolg?
- (2) Wie ausgeprägt sind die väterlichen resp. mütterlichen Verhaltens-, Unterstützungs- und Einstellungsmerkmale insgesamt und differenziert nach dem Geschlecht des Kindes sowie bezogen auf Testergebnisse (2012) und Schulerfolg?
- (3) Welche spezifischen väterlichen Konfigurationen gibt es? (Clusteranalyse)
- (4) Welche Rolle spielen Ausbildungs- und Herkunftsvariablen der Väter für den Schulerfolg ihrer Kinder?

Datenerfassung und Untersuchungsinstrumente

Nachfolgend werden die für TARZAN relevanten Untersuchungsinstrumente vorgestellt. Teilweise sind sie bereits in der FRANZ-Studie erfasst worden, teilweise müssen sie in der TARZAN-Befragung neu erfasst werden.

Vätervariablen

Ausbildung des Vaters/Grossvaters: Zur Ausbildung des Vaters liegen alle Daten vor, nicht jedoch zur Ausbildung des Vaters des Vaters (Grossvater).

Ausmass der Berufstätigkeit des Vaters und der Mutter: Das Ausmass der väterlichen Berufstätigkeit wird mittels einer genauen prozentualen Angabe ermittelt.

Familieninterne und familienexterne Betreuung: Diese wurde in der FRANZ-Studie erfasst, muss jedoch auf der aktuellen Basis neu erhoben werden.

Primäre und sekundäre Betreuungszeit: Die primäre Betreuungszeit, d.h. die Zeit, in welcher die Betreuung und Förderung des Kindes die Hauptaufgabe bildet (z.B. auch Hausaufgaben), soll anhand eines Wochenplans differenziert erfasst und dann entsprechend operationalisiert werden. Um das Ausmass der sekundären Betreuungszeit zu eruieren, wird nach der Zeit gefragt, in der zwar das Kind betreut, die Hauptaufgabe jedoch einer anderen Arbeit gilt (z.B. putzen, kochen, Homeoffice etc.).

Häusliche Verantwortlichkeiten: Für diesen Bereich wird im Anschluss an Fthenakis (1999) und Cyprian (2007) eine Auswahl von Aktivitäten (plus einer freien zusätzlichen Antwortmöglichkeit) zur Verfügung gestellt, deren Verantwortlichkeitsausmass beurteilt werden kann (z.B. Reparaturarbeiten, Planung von gemeinsamen Aktivitäten; Überwachungs- und Kontrollleistungen; Dienstleistungen für das Kind wie Fahrdienst etc.).

Väterliche Erwartungshaltungen und Erziehungseinstellungen: Zur Erfassung der Vätererwartungen wird wiederum auf ihren Wunsch zurückgegriffen, inwiefern sie möchten, dass ihr Kind die Matura erreicht. Diese Frage ist in der FRANZ-Studie bereits erfasst worden und muss nochmals gestellt werden. Darüber hinaus werden weitere Erwartungshaltungen und Erziehungseinstellungen erfragt und zwar auf der Basis der in FRANZ eingesetzten Fassung der Educational Attainment Scale EAS von Rescorla et al. (1991). Dabei werden lediglich solche Items ausgewählt und an das Alter des Kindes adaptiert werden, welche die Schullaufbahn des Kinders betreffen.

Schulische Unterstützungsleistungen: Diese werden in TARZAN differenziert erhoben, wobei zwischen internen und externen (Nachhilfe, Privatlehrer, Lernstudio) unterschieden wird.

Kritische Lebensereignisse: Erfragt werden aussergewöhnliche Ereignisse seit anfangs 2013 (Scheidung, Trennung, Tod, Krankheiten etc.).

Kindvariablen

Als Indikatoren für den Entwicklungsstand der Kinder liegen bereits umfassende Grundlagen aus der FRANZ-Studie zu den sprachlichen und mathematischen Vorläuferfähigkeiten vor, die anhand des Tests «wortgewandt und zahlenstark» von Moser und Berweger (2007) erhoben worden waren. Zusätzlich sollen in TARZAN die Schulleistungen des Kindes erhoben werden.

4.3 Projektziele

Die Nachfolgestudie TARZAN beabsichtigt somit, die Vaterschaften und ihre Qualitäten auf der Basis eines umfassenderen Vaterschaftskonzepts zu eruieren und in einen direkten Bezug zum kindlichen Aufwachsen zu stellen. Die Zielsetzung von TARZAN ist somit eine doppelte. Erstens will die Studie grundsätzlich – und in direkter Anlehnung an die FRANZ-Studie – wissen, wie erfolgreich die Kinder in die Schule eingetreten sind und wie sich ihr Schulerfolg aktuell präsentiert. Zweitens möchte sie die Väter, ihr Engagement sowie ihre familiäre Erziehungs-, Betreuungs- und Förderpraxis inkl. Einstellungen im Vergleich zu den Müttern in einem systemischen Zusammenhang untersuchen und mit dem Schulerfolg ihres Kindes in Beziehung bringen.

- Aus wissenschaftlicher Sicht möchten wir mit der TARZAN-Studie eine Lücke füllen. Dies deshalb, weil Väter bislang weder in diesem umfassenden Fokus untersucht noch mit dem Schulerfolg ihres Kindes in einen Zusammenhang gestellt worden sind. Aus dieser Perspektive kann das Projekt TARZAN wichtige empirische Daten liefern und damit einen Beitrag zu einer ausgewogeneren, mit der Familienforschung verlinkten Theoriebildung leisten. Bedeutung der Väterthematik auch aus bildungswissenschaftlicher Perspektive aufzeigen.

- Aus praktischer und auch aus bildungs- sowie sozialpolitischer Sicht obliegt es dem Projekt, die gesamtgesellschaftliche Diskussion auf einem objektiveren und wissenschaftsbasierteren Niveau zu führen. TARZAN ermöglicht somit auch Fortschritte in der Diskussion zum Verständnis der Beziehungen zwischen den Geschlechtern, der Familienrolle im Wandel, des Elternschaftsurlaubes und der Idee der privaten Versicherung derselben (vgl. Stamm, 2013b; c) oder des gemeinsamen Sorgerechts (vgl. den Vorschlag des Bundesrates vom November 2011).

4.4 Terminplanung

Der Projektstart von TARZAN ist am 1. April 2014 erfolgt, der Projektabschluss wird auf den 30. Juni 2014 vorgesehen, was eine Laufzeit von 15 Monaten ergibt. TARZAN umfasst lediglich eine online-Befragung von Vätern – teilweise auch von Müttern mit dem Programm Unipark. Der Fragebogen wurde im April und Mai 2014 entwickelt.

Tabelle 1: Zeitplan

Termine	Inhalte
1. April 2014	Projektstart
April 2014	Kontaktaufnahme mit den Vätern/Müttern der FRANZ-Studie; Rekrutierung der Stichprobe
April/Mai 2014	Zusammenstellung des Instrumentariums, Vorbereitung der online Befragung, Aufbau der Website für die online-Befragungen (Unipark)
Januar/Februar 2015	Durchführung der online-Befragung
Februar bis Mai 2015	Datenbereinigung; Auswertungsarbeiten; Skaldokumentation
Juni 2015	Erarbeitung der drei Produkte (a) Beantwortung der Forschungsfragen, (b) Erstellung entsprechender Tabellen; 8C) Power Point Präsentation
30.Juni 2015	Projektende

Literatur

- Belsky, J. (1984). The determinants of parenting. *Child Development*, 55, 83-96.
- Bourdieu, P. (1992). *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bundesamt für Statistik (2013). *Erwerbsbeteiligung von Müttern und Vätern*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Coleman, J. S. (1988). Social capital and the creation of human capital. *American Journal of Sociology*, 94, 95-120.
- Cyprian, G. (2007). Väterforschung im deutschsprachigen Raum. In T. Mühling & H. Rost (Hrsg.), *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung* (S. 23-48). Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Dornes, M. (2009). Die Bedeutung des Vaters für die kindliche Entwicklung. In ders., *Die Seele des Kindes* (S. 285-328). Frankfurt: Suhrkamp.
- Flouri, E. & Buchanan, A. (2002). The role of father involvement in children's later mental health. *Journal of Adolescence*, 26, 63-78.
- Flouri, E., Buchanan, A. & Bream, V. (2002). Adolescents' perceptions of their fathers' involvement: Significance to school attitudes. *Psychology in the Schools*, 39, 575-582.
- Franiek, S. & Reichle, B. (2007). Elterliches Erziehungsverhalten und Sozialverhalten im Grundschulalter. *Kindheit und Entwicklung*, 16, 240-249.
- Fthenakis, W. E. (1985). *Väter. Band 1: Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung*. München: Urban & Schwarzenberg.

Fthenakis, W. E. (Hrsg.) (1999). Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie. Opladen: Leske + Budrich.

Grossmann, K. & Grossmann, K. E. (2012). Bindungen - Das Gefüge psychischer Sicherheit (Völlig überarbeitete Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta.

Grossmann, K. (2011). Der lebenslange Einfluss des Vaters auf die Organisation von Gefühlen und sozialem Verhalten. In U. Borst & A. Lanfranchi (Hrsg.), Liebe und Gewalt in nahen Beziehungen (S. 52-67). Heidelberg: Auer.

Grunow, D. (2007). Wandel der Geschlechterrollen und Väterhandeln im Alltag. In H. Rost & T. Mühling (Hrsg.), Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung (S. 49 – 76). Leverkusen: Barbara Budrich.

Herlth, A. (2007). Ressourcen der Vaterrolle. Kind-Vater-Bindungsbeziehungen und Väter als Bindungspersonen. In H. Walter (Hrsg.), Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie (S. 585-608). Giessen: Verlag Psychosozial.

Hofferth, S. L. (2001). Women's employment and care of children in the United States. In L. van Dijk. Retrieved december 23, 2013 from: http://www.soziologie.uni-wuerzburg.de/na_rep.pdf.

Holodynski, M. & Oerter, R. (2002). Motivation, Emotion und Handlungssteuerung. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), Entwicklungspsychologie (S. 551-589). Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Hyson, M., Hirsh-Pasek, K., Rescorla, L., Cone, J. & Martell-Boinske, L. (1990). Ingredients of parental pressure in early childhood. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 12, 347-365.

- Kindler, H., Grossmann, K. & Zimmermann, P. (2002). Kind-Vater-Bindungsbeziehungen und Väter als Bindungspersonen. In H. Walter (Hrsg.), Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie (S. 685-742). Giessen: Verlag Psychosozial.
- Klein, O. & Biedinger, N. (2009). Determinanten elterlicher Aktivitäten mit Vorschulkindern. Der Einfluss von Bildungsaspirationen und kulturellem Kapital. Mannheim: Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, 121.
- Krebs, A. (2012). Der Kampf der Männer gegen die vaterlose Gesellschaft.
http://www.nzz.ch/nachrichten/bildung_gesellschaft/der_kampf_der_maenner_gegen_die_vaterlose_gesellschaft_1.15162636.html [20.02.2014].
- Kreppner, K. (2002). Väter in Familien. Kind-Vater-Bindungsbeziehungen und Väter als Bindungspersonen. In H. Walter (Hrsg.), Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie (S. 345-379). Giessen: Verlag Psychosozial.
- Kudera, W. (2002). Neue Väter, neue Mütter – neue Arrangements der Lebensführung. Kind-Vater-Bindungsbeziehungen und Väter als Bindungspersonen. In H. Walter (Hrsg.), Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie (S. 145-186). Giessen: Verlag Psychosozial.
- Künzler, J., W. Walter, E. Reichart & G. Pfister (2001). Gender Division of Labor in Unified Germany. Retrieved december 23, 2013 from: http://www.soziologie.uni-wuerzburg.de/na_rep.pdf.
- Lamb, M. E. (2004). The father's role: Cross-cultural perspectives. Hillsdale: Erlbaum.
- Lamb, M. E. (Ed.) (1981/2010). The role of the father in child development. Hoboken NJ: Wiley.

- LaRossa, R. (1988). Fatherhood and social change. *Family Relations*, 37, 4, 451-57.
- Lees, D. (2007). Going further with fathers. Can fathers make unique contributions to the lives of their children? Roskill South: Maxim Institute.
- Mansel, J. (1993). Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 13, 1, 36-60.
- Meulenmann, H. (1985). Bildung und Lebensplanung. Die Sozialbeziehung zwischen Elternhaus und Schule. Frankfurt a. M.: Campus.
- Meuser, M. (2012). Vaterschaft im Wandel. Herausforderungen, Optionen, Ambivalenzen. In K. Böllert & C. Peter (Hrsg.), *Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit* (S. 63-80). Wiesbaden: Fachverlag.
- Moser, U. & Berweger, S. (2007). wortgewandt & zahlenstark. Lern- und Entwicklungsstand bei 4- bis 6-Jährigen. Testinstrumente und Testhandbuch. St. Gallen & Zürich: Interkantonale Lehrmittelzentrale.
- Mühling, T. & Rost, H. (2007). Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Mühling, T. (2007). Wie verbringen Väter ihre Zeit? Männer zwischen «Zeitnot» und «Qualitätszeit». In T. Mühling & H. Rost (Hrsg.), *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung* (S. 115-160). Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Neuenschwander, M. (2010). FASE B: Wie Schule und Familie Jugendliche auf den Beruf vorbereiten. FHNW Forschungsbericht. Brugg: FHNW, 44 - 45.
- NICHD-Studie (2008). Sozialverhalten im Grundschulalter. *Kindheit und Entwicklung*, 16(4), 240-249.

Ostner, I. (2005). Einführung: Wandel der Geschlechtsrollen - Blickpunkt Väter. Zeitschrift für Familienforschung, 1, 46-49.

Pauer, N. (2012). Die Schmerzensmänner. <http://www.zeit.de/2012/02/Maenner> [01.03.2014].

Petzold, M. & Nickel, H. (1989). Grundlagen und Konzept einer entwicklungspsychologischen Familienforschung. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 36, 241-257.

Reichle, B. & Gloger-Tippelt, G. (2007). Familiäre Kontext und sozial-emotionale Entwicklung. Kindheit und Entwicklung, 16, 199-208.

Rescorla, L., Hyson, L.C. & Hirsh-Pasek, C. (1991). Academic instruction in early childhood: challenge or pressure? San Francisco CA: Jossey-Bass.

Ryan, R. M., Martin, A. & Brooks-Gunn, J. (2006). Is one parent enough? Patterns of mother and father parenting and child cognitive outcomes at 24 and 36 months. Parenting: Science and Practice, 6, 2, 211-228.

Sauer, J. & Gamsjäger, E. (1996). Ist Schulerfolg vorhersagbar? Die Determinanten der Grundschulleistung und ihr prognostischer Wert für den Sekundarschulerfolg. Göttingen: Hogrefe.

Schilther, M. (2012). Bildungserwartungen und bildungsbezogene Unterstützungsleistungen: Eine längsschnittliche Untersuchung zu Familien mit Migrationshintergrund mit Kindern im Vorschulalter. Unveröffentlichte Masterarbeit. Universität Fribourg: Departement Erziehungswissenschaften.

Seiffge-Krencke, I. (2009). Veränderungen in der Vaterschaft. In O. Kappella et al. (Hrsg.), Die Vielfalt der Familie. Tagungsband zum 3. Europäischen Fachkongress Familienforschung (S. 203-219). Opladen & Farmington Hills, MI: Barbara Budrich.

Seiffge-Krenke, I. (2001). Neuere Ergebnisse der Vaterforschung. Sind Väter notwendig, überflüssig oder sogar schädlich für die Entwicklung ihrer Kinder? *Psychotherapeut*, 46, 391–397.

Sigel, I. E. & McGilluddy-DeLisi, A. (1982). Parents as teachers of their children: a distancing behavior model. In A. D. Pellegrini & T. D. Yawkey (Eds.), *The development of oral and written language in social contexts* (pp. 71-92). Norwoods, N. J.: Ablex.

Stamm, M. & Edelmann, D. (2013b). Elternerwartungen an Vorschulkinder. Eine empirische Studie zu ihrer Rolle und ihren Determinanten. *Schweizer Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 2, 239-254.

Stamm, M. & Edelmann, D. (Hrsg.) (2013a). *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung*. Wiesbaden: VS Fachverlag.

Stamm, M. (2013a). Bildungsort Familie. Entwicklung, Betreuung und Förderung von Vorschulkindern in der Mittelschicht. Dossier 13/1. Bern: Swiss Institute for Educational Issues.

Stamm, M. (2013b). Vaterschaftsurlaub allein macht noch keine neuen Väter. *NZZ am Sonntag*, 27.10., 19.

Stamm, M. (2013c). Konkurrenz am Wickeltisch. In (dies.). *Entwicklung ohne Ende. Wie sie Bildungswege und Lernstufen beeinflusst* (S. 102-106). Zürich/Chur: Rüegger.

Stamm, M., Brandenburg, K., Knoll, A., Negrini, L. & Sabini, S. (2012). *FRANZ Früher an die Bildung – erfolgreicher in die Zukunft? Familiäre Aufwuchsbedingungen, familienergänzende Betreuung und kindliche Entwicklung. Schlussbericht zuhanden der Hamasil Stiftung und der AVINA Stiftung*. Universität Fribourg: Departement Erziehungswissenschaften.

Statistik Austria (2013). Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2013
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/gender-statistik/vereinbarkeit_von_beruf_und_familie/index.html [19.12.2013]

Stecher, L. (2002). Der Habitus der Väter und der Bildungserwerb der Kinder. Ein Vergleich zwischen ost- und westdeutschen Vätern. In H. Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 809-642). Giessen: Verlag Psychosozial.

Tamis-LeMonda, C. S., Shannon, J. D., Cabrera, N.J. & Lamb, M. E. (2004). Fathers and Mothers at Play With Their 2- and 3-Year-Olds: Contribution to Language and Cognitive Development. *Child Development*, 75, 1806-1820.

Walter, H. (Hrsg.) (2002). *Männer als Väter: Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Walter, W. & Künzler, J. (2002). Parentales Engagement. Mütter und Väter im Vergleich. In N. F. Schneider & H. Matthias-Beck (Hrsg.), *Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben* (S. 95-119). Opladen: Leske + Budrich.

Weber, B. (2012). Abgehängt.

<http://www.tagesanzeiger.ch/kultur/diverses/Abgehaengt/story/13667911> [01.03.2014].

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI) (2013). Mütter arbeiten Teilzeit, Väter Vollzeit. Gender Datenportal. <http://www.boeckler.de/40586.htm> [23.12.2013]

Yeung, W. E., Duncan, G. J. & Hill, M. S. (2000). Putting fathers back in the picture. Parental activities and children's adult outcomes. *Journal of Marriage and Family Review*, 29, 2, 97-113.

Zick, C. D. & Bryant, W. K. (1996). A new look at parents' time spent in child care: primary and secondary time use. *Social Science Research*, 25(3), 260-280.